

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Die Annehmlichkeiten des Landlebens

[urn:nbn:de:bsz:31-250681](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-250681)

## Die Annehmlichkeiten des Landlebens.

(Aus dem Briefe eines Fünfzigers.)

Sie sind, verehrter Freund, des Lebens und Treibens in der Stadt überdrüssig; Sie finden dort zu viel Geräusch und zu wenig Wahrheit, zu viel Gemachtes und Uebertünchtes; Sie vermiffen das Einfache, Natürliche, Ungezwungene. Ich begreife, daß Sie sich aus dem städtischen Treiben wegsehen. In ein Bad wollen Sie nicht gehen und Sie haben Recht; Ihr Körper ist gesund, und das Treiben der Gesunden, nicht am Körper Kranken welche die Mehrzahl in den Bادهplätzen ausmachen, ist auch unerquicklich, denn bei vielen ist der Geist krank, und sie sind von Leidenschaften zerrüttet.

Kommen Sie auf einige Wochen zu mir aufs Land. Die ersten vierzig Jahre meines Lebens habe auch ich in Gewühl der Städte verlebt; seit fünfzehn Jahren aber bin ich so glücklich auf dem Lande wohnen zu können. Mein Oheim starb kinderlos, und sein Landgut fiel mir anheim. Es ist nicht hunderttausend Gulden werth, aber die Einkünfte die es abwirft, ernähren mich anständig, und durch Fleiß und genaue Aufsicht suche ich den Ertrag zu erhöhen.

Kommen Sie. Mein Gütchen liegt in einer der anmuthigsten Gegenden unseres deutschen Vaterlandes. Zwar nicht im Gebirge selbst, sondern bei den Vorhängeln desselben, an einer sonnigen Halde, zwischen grünem Wald und üppigen Fluren. Das Land breitet sich weit und breit wellenförmig vor meinem Blicke aus, im Hintergrunde ragen die hohen Berge empor, zur Seite erhebt sich auf einem steil abfallenden Kegele eine Burg, vor mir schlängelt sich, einem Silberbände vergleichbar, der Fluß. Ich habe Romantik und Idylle rings um mich. O kommen Sie, und wandeln Sie mit mir an einem ruhigen, klaren Sommerabend durch diese anmuthigen Gefilde, nehmen Sie mit mir Platz unter meiner alten Eiche, deren mächtiges Laubgewölbe uns kühlen Schatten spendet. Wir haben von meiner Bank dort die herrlichste Aussicht ins Thalgelände, das mir

lieblicher erscheint als ein Arkadien oder ein thessalisches Tempe.

Mein Wohnhaus steht schon etliche hundert Jahre; es mag wohl ins Mittelalter hinaufreichen, denn das Gemäuer ist fest und stark, und was in späteren Jahrhunderten nach und nach hinzugefügt wurde, weniger massiv. Sie werden sich über die alten Thürmchen an den Ecken freuen, denn jedes bildet nun ein Zimmer, in dem Sie träumen und studiren können; überall ist die Aussicht herrlich. Sie finden eine alte Wendeltreppe, und Fenster mit Spizbögen; rings um das Haus einige alte Bäume, Eichen und Rüstern, deren Grün in diesem naßen Jahre ungemein saftig ist, eine Parkanlage, in deren Gebüsch nichts die Stille unterbricht, als der Gesang der munteren Vögel, die ich hege und füttere. Sie finden endlich auch einen Blumengarten, den ich in bester Ordnung halte. Die Mauer welche ihn umschließt, ist grün bewachsen; das edle Obst steht nicht reihenweis und steif, sondern bildet Gruppen, die dem Auge wohlthun. Auch an fließendem Wasser habe ich keinen Mangel; ein klarer Bach, der aus dem Gebirge kommt, bewässert Garten und Park, und da ich am Ufer Gesträuch anpflanzen ließ, so finde ich immer, wenn ich während der Hitze im Garten arbeitete, ein kühles, schattiges Ruheplätzchen, und höre das sanfte Murmeln des Baches, der über die runden Kiesel hinwegplätschert, mit innigem Behagen. Jeder Baum, jeder Strauch ist mir ein lieber alter Bekannter, an dem ich Theil nehme, und den ich pflanze.

In müßigen Stunden angle ich gern Fische im Flusse, und da ich die geeigneten Tage wähle, an welchen das Wetter mir einen guten Erfolg verspricht, so komme ich selten leer heim. Manchmal breche ich, von meinem jüngsten Sohn, einem muntern Knaben, begleitet, in aller Frühe auf, wenn noch das Gras mit Millionen Thauperkeln bedeckt ist, oder der ganze Himmel



ein zusammenhängendes Nebelgewölk bildet. Wenn wir dann dem Flusse uns nähern, steigt gewöhnlich der Nebel am Berge auf und weht Wolken; im Osten strahlt die Sonne, und drückt bald nachher den Nebel zu Boden. Dann mache ich meine Angelruthe zurecht, stecke den Köder an den Haken, und werfe die Leine ins Wasser. Ich kann Ihnen kaum beschreiben, welch ein Vergnügen mir das Angeln macht. Zwar das Sprichwort sagt: Fische fangen und Vogelstellen verdirbt manchen Junggesellen, aber ich bin ja längst über das Jünglingsalter hinaus.

Mein Pfeisken dampft, am linken Arme habe ich den Korb hängen; ich ziehe meine Wasserstiefeln an, wate im Strome auf und ab, und fühle mich dabei frisch und kräftig. Wenn ich mich ausruhe, so frühstücke ich im Grünen, und lese nachher in einem unterhaltenden und lehrreichen Buche, und manches Stück unseres Schiller habe ich beim Angeln am besten verstanden und genossen. Manchmal geht die Sonne schon im Westen zur Rüste, wie es in den Ritterromanen heißt, ehe ich meine Angelruthe auseinandernehme und heimgelhe. Dann hebe ich meinen, in der Angel reichlich mit Fischen gefüllten Korb auf, und wandle, ein lustig Liedlein pfeisend, zurück. Meine wirthliche Hausfrau und meine Töchter, die von den Fenstern des Hauses ab mich zurückkehren sehen, kommen mir entgegen, und nehmen mir Ruthe und Korb ab.

Eine Schaubühne mit schwerbezahlten Sängern oder Primadonnen haben wir nicht, aber die Musik wird bei uns nicht vernachlässigt; sie erheitert vielmehr unser Leben und gewährt uns manche angenehme Stunde. Alle meine Kinder sind musikalisch. Dabei habe ich darauf geachtet, daß ihr Geschmaç nicht verderbt wurde, denn die neumodischen Donizetteleien und das ganze Schellengeklänge der Opern, die jetzt an der Tagesordnung sind, kann ich nicht leiden; ich finde nichts darin, was schön ist, was anspricht, was erhebt, was dem Herzen wohlthut. Und vollstümlich sind sie nun einmal gar nicht; deshalb mag man diese Sängereien, in denen kunstgerechte Harmonie stecken mag, in denen ich aber keine Melodie finde, den Komödien lassen; wir aber halten uns zumeist an unsere deutschen Ländichter, besonders an Mozart und Beethoven; auch Gretry und Boyeldieu haben wir gern; vorzüglich aber werden deutsche Lieder gesungen. Meine älteste Tochter spielt Klavier mit Ausdruck und Empfindung und Fertigkeit, sie sowohl als ihre jüngere Schwester, singen auch recht hübsch; aber beide sind, wie echte Landmädchen sein sollen, von der jetzt grassirenden Art des Dilettantiemus, der sich in

den Städten so breit macht, völlig frei. Ich spiele ein wenig Geige.

Wir haben auch unsere Leseabende und für eine gute Bibliothek ist gesorgt. Ich bin der Ansicht, daß es eine wahre Thorheit sei, die Kinder der sogenannten gebildeten Stände mit dem Erlernen fremder Sprachen zu quälen, namentlich die Mädchen; denn die Knaben können vielleicht englisch oder französisch im Geschäftsleben hin und wieder nöthig haben. Aber wozu die Mädchen damit peinigen? Sie lernen es doch selten ganz gründlich, und wenn sie nun auch gründlich französisch verstehen, wozu nützt es ihnen? Um alle Jubeljahre mit einem Franzosen in seiner Muttersprache sprechen zu können? Ei, sprechen denn die Franzosen in ihrem Lande mit uns in unserer Sprache? Wenn sie zu uns kommen, sollen sie deutsch verstehen; unsere Sprache ist reicher und gebildeter als die ihrige, und wenn man im eigenen Lande mit einem Fremden spricht, so sieht er darin leicht etwas Bedientenartiges und Unterwürfiges. Ich lobe es an den Franzosen und Engländern, daß sie so großes Gewicht auf ihre eigene Sprache und Literatur legen, daß sie so viel auf ihre großen Dichter und Geschichtschreiber halten, nicht die Staarmäßigkeit, die alle Sprachen nachplappert, für nöthig zur sogenannten Bildung halten, auf die ich, wie sie bei unseren vornehmen Leuten gang und gebe ist, offen gestanden, herzlich wenig halte. Sie ist sehr überflüssig.

Meine Kinder verstehen rechtschaffen deutsch, und ich habe immer darauf geachtet, daß sie es rein, ohne Dialekt sprechen. Die Muttersprache soll man ehren. Meine Büchersammlung enthält so ziemlich alle unsere mustergültigen Schriftsteller, von dem alten Gellert an; wir ergötzen uns aber auch an den wackeren und talentvollen Ausländern, und halten Walter Scott und Cooper, Bulwer und Dickens, und andere, die wir ja in guten und billigen Uebersetzungen haben, hoch in Ehren; aber unsere deutschen setzen wir deshalb nicht zurück; sie stehen voran. Den französischen Romantikern haben wir keinen Geschmaç abgewinnen können. Mein Buchhändler schickte mir einmal ein Pack davon, ich sah hinein, — aber das mag gut zu lesen sein für Häuser, die ich nicht nennen mag und für die pariser vornehme Welt, aber unter meinem Dache darf so etwas nicht gelesen werden; es könnte nur Schaden anrichten.

Alle Bildung muß auf vaterländischer Grundlage beruhen; wenn ein Volk tüchtig sein soll, so müssen die Hausväter gute Patrioten sein. Ich erzähle darum häufig meinen Kindern Etwas aus der deutschen Geschichte, und das Nibelungenlied kennen wir alle genau.



Ein Politiker von Profession bin ich nicht, doch nehme ich regen Antheil an den Begebenheiten des Tages und freue mich über den Aufschwung, den die deutsche Nation offenbar nimmt.

Die Naturgeschichte studire ich mit Liebe; schon meine ländliche Einsamkeit weist mich darauf hin, und da ich mich gern mittheile, so nehme ich jede Gelegenheit, wahr um meine lieben Nachbarn, die Landleute, zu belehren. Sie werden unter dem groben Kittel manchen trefflichen Mann von schlichtem, gesundem Verstande kennen lernen.

Im Frühling, Sommer und Herbst tritt freilich das Studium, und die Beschäftigung mit der Literatur zurück; da gibts nöthigere Dinge zu thun. Ich bin dann von früh bis spät im Freien, und verdanke es, neben meiner einfachen Lebensweise, wohl vorzüglich diesem Umstande, daß ich mich gottlob der kräftigsten Gesundheit erfreue. All den Jammer von Migräne und Hämorrhoiden, Hypochondrie und Schnupfen und wie die städtischen Plagen weiter heißen, kennen wir nicht. Ich reite aus, ich führe mein Pferd wohl auch selbst zur Tränke, ich pflüge einmal ein Paar Duzend Furchen, was ja auch der chinesische Kaiser thut, und was jeden Mann ehrt, ich grabe die Blumenbeete selbst um, bessere einen Zaun aus, binde Bäume fest, und beschneide sie, ich sehe nach den Bienen und thue die Schwärme ein, und führe ein thätiges, aber ruhiges Leben. Und an Gesellschaft fehlt es uns nicht; wir geben und empfangen Besuche, aber nur von Leuten die uns zusagen, denn das steife städtische Visitenwesen ist uns ein

Gräuel. Ich lade auch nicht selten von meinen Nachbarn, den Bauern, einige ein, besonders an Festtagen, und meine Mädchen müssen sich als Gutsbesitzerstöchter eine Ehre daraus machen, dem schlichten Landmann Speise und Trank zu reichen.

Ich bin nun zu Ende. Gefällt Ihnen mein stilles Leben und Treiben, das allerdings eine Art von Idylle ist, so kommen Sie auf einige Wochen, oder wenn Sie wollen, auf Monate, zu uns. Sie finden zwar keine „Conversation“ und keine „Cercles“, keine Kaffee- und Theevisiten, auf dem Tische keine Crèmes, keine ausländischen Weine, keine Perigord-Trüffel, keine Moutarde de Paris, keine Poules de Brie, keinen Chesterkäse, keine Piccles und Glaces und wie all das Zeug heißt, das Magen und Börse schwächt, sondern einen freundlichen Willkommen, eine gesunde einfache nahrhafte Küche und täglich ein Gericht Gern-gesehen; frische Milch und ein Glas guten Rheinwein, weißes Brod und schmackhafte Butter, freundliche Gesichter und heitern Sinn. Und das denke ich, wird für einen Mann von Herz und Kopf mehr werth sein, als alle jene überflüssige Ledereien und das raffinierte städtische Wesen und Treiben, das mich stets krank macht, wenn einmal die Verhältnisse mich zwingen, in der Stadt Geschäfte abzumachen.

Nehmen Sie einen freundlichen Gruß und deutschen Händedruck von

Ihrem

Wilhelm Eichmann.

## Ein Riesenschiff.

Welch ein Abstand von dem einfachen Kanot eines Neger's oder Indianers bis zum Linien-schiffe von hundert und zwanzig Kanonen; Welch ein Abstand zwischen einer holländischen Kuff, die sich schwerfällig von den Wellen schaukeln läßt und einem leichtgebauneten bremischen oder amerikanischen Schnellsegler; und nun wieder, welcher

Abstand von einem Dampfboote, wie es vor zwanzig Jahren auf Rhein oder Themse lief, und damals für ein Muster aller Vollkommenheit galt, und dem gewaltigen Fahrzeuge, über das wir jetzt Einiges bemerken wollen.

Lange hielt man die Dampf-schiffahrt nur für Flüsse und Küstengewässer geeignet; dann wagte man es über